

Barmherzig sein wie Gott (Lukas 6,36-43; 4. So. n. Trin. I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³⁶Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. ³⁷Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. ³⁸Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen. ³⁹Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? ⁴⁰Der Jünger steht nicht über dem Meister; wenn er vollkommen ist, so ist er wie sein Meister. ⁴¹Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr? ⁴²Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge und sieh dann zu, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!

Zur Einführung

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ – so lauten Jesu Worte, die zugleich das Thema unseres Predigttextes angeben. Wir können uns die Forderung Jesu am besten vorstellen, indem wir uns vor Augen führen, wie wir reagieren, wenn uns Unrecht geschieht. Unrecht kann ja ganz unterschiedliche Formen haben. Es kann darin bestehen, daß man bestohlen oder betrogen wird, daß man verleumdet oder einfach unrecht behandelt wird. Nehmen wir als Beispiel, daß eine Frau ihren Mann betrügt. Weil der Mann häufig auf Dienstreise ist, angelt sie sich einen Liebhaber, mit dem sie sich unter der Woche an einsamen Abenden vergnügt. Irgendwann fliegt ihre Affäre auf und der betrogene Ehemann steht als Christ vor der Frage, wie er mit seiner untreuen Gattin umgehen soll. Die Frage ist umso brisanter, als er seiner Frau auch auf seinen Dienstreisen treu ist. Eine Affäre mit der Sekretärin ist für ihn ebenso tabu wie eine Rotlichtbar. Was soll er tun? Soll er sich scheiden lassen? Oder soll er seiner Frau verzeihen?

Zunächst: Der Ehebruch, die Unzucht mit einem anderen oder einer anderen, ist ein Grund zur Scheidung. Jesus sagt: „Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Ehebruchs, und heiratet eine andere, der bricht die Ehe“ (Mt 19,7). Er hält es also im Falle des Ehebruchs für statthaft, daß der unschuldige Partner sich scheiden läßt und sich einen anderen nimmt. Das entspricht auch unserem natürlichen Empfinden. Recht muß Recht bleiben und darf nicht aufgeweicht werden. Wohin kämen wir denn, wenn jeder tun und lassen könnte, was er gerade wollte, um dann mit dem Verweis auf die Liebe, die Vergebung und die Barmherzigkeit geschehenes Unrecht unter den Teppich zu kehren? Wir würden ein faules und schuldbeladenes Miteinander aufbauen, in dem die Beteiligten mit der Sünde kokettieren und sie nicht mehr als Sünde erkennen. Deshalb wollen wir neu sehen: Ein Handeln, das dem Gebot Gottes widerspricht, ist vor Gott Unrecht und Sünde und kann niemals gutgeheißen werden. Zugleich muß deutlich sein: Sünde erfordert die gerechte Strafe. Das gilt auch bei Gott, der Sünde nicht freundlich nickend verzeiht, sondern der sie im stellvertretenden Leiden und Sterben seines Sohnes bestraft. So ernst nimmt Gott die menschliche Sünde, und deshalb müssen auch wir Menschen sie wieder ernstnehmen.

Damit scheint klar zu sein: Der Mann in unserem Beispiel hat vollkommen recht, wenn er sich von seiner untreuen Frau scheiden läßt. Oder etwa nicht? Ich will diese Frage im Licht unseres Predigttextes bedenken. Dabei müssen wir betonen, daß Jesus hier keine Ethik für die gesellschaftliche Öffentlichkeit, für Ungläubige und Nichtchristen lehrt, sondern von den Christen spricht, die Gott in Jesus Christus erkannt haben und durch den Glauben an ihn gerechtfertigt sind. Zwei Dinge möchte ich dabei unterstreichen: (1) Sünden vergeben und (2) nicht verurteilen.

1. Sünden vergeben

Das erste, was Jesus fordert, ist Barmherzigkeit im Umgang miteinander: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Wir erwarten von Gott, daß er barmherzig mit uns umgeht. Das ist einerseits nicht unbegründet, denn er offenbart sich in der heiligen Schrift als barmherziger Gott. Andererseits ist es nicht selbstverständlich, daß er barmherzig ist, denn wir haben keinen Anspruch auf seine Barmherzigkeit. Wenn Gott so mit uns umginge, wie wir es verdienten, dann müßte er alles andere als barmherzig sein. Dann bliebe uns nichts anderes übrig als das ewige Verderben. Aber Gott empfindet die Not der Menschen und hat Erbarmen mit ihnen. Er sendet seinen Sohn zur Versöhnung. Er rechnet ihm die Sünden seines Volkes zu und vergibt dem seine Sünden, der den Zusagen in seinem Evangelium glaubt, der zu ihm kommt, seine Sünden bekennt und ihn um Vergebung bittet. Seine Barmherzigkeit wird also darin konkret, daß er Sünden vergibt – frei und umsonst. Er stellt keine Bedingungen und Forderungen auf, an die die Vergebung gebunden wäre. Selbst die Umkehr ist keine solche Forderung, die der Mensch erst erfüllen müßte, sondern Gott gibt es einem Menschen, seine Sünde einzusehen, seine Verlorenheit zu erkennen und bei ihm Gnade und Erbarmen zu suchen. Er erspart uns diese Demütigung nicht. Er muß uns demütigen, damit wir realistisch werden im Urteil über uns selbst und damit wir uns nicht einbilden, wir hätten unser Christsein in der Hand. Wenn aber ein Mensch in seiner Not zu Gott kommt und bei ihm Vergebung sucht, dann spart Gott nicht, sondern vergibt frei und gern. Die Bitte um Vergebung ist Ausdruck der Einsicht, daß wir an Gott schuldig geworden sind, und er lehrt uns, zu bitten, „... und vergib uns unsere Schuld.“

So soll es auch im Miteinander der Christen gehen. Jesus sagt: „Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht; und wenn er es bereut, vergib ihm. Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigen würde und siebenmal wieder zu dir käme und spräche: Es reut mich!, so sollst du ihm vergeben“ (Lk 17,3-4). Also: Wenn Gott uns in Barmherzigkeit begegnet, dann will er, daß wir einander in gleicher Weise begegnen. Damit ist nicht gemeint, daß wir gleichsam auf Vorrat vergeben, denn man kann Sünden, die noch nicht geschehen sind, nicht vergeben. Er will aber, daß wir einerseits bereit sind, zu vergeben, und andererseits tatsächlich vergeben, wenn uns ein Mensch darum bittet.

Wenn also die Frau in unserem Beispiel einsieht, daß sie unrecht getan hat, wenn sie wirklich eingeworfen ist mit Gott und in diesem Fall auch mit ihrem Mann, daß ihr Tun Sünde war und sie ihre Affäre von Herzen bereut, was soll dann der Mann, wenn er Christ ist, tun, wenn seine Frau ihm in einer solchen Haltung um Vergebung bittet? Nach dem Wort Jesu soll er barmherzig sein und ihr vergeben. Er kann diese seine Vergebung nur finanzieren mit dem Kapital, das ihm im Evangelium zugesagt wird: mit dem großen Schuldenerlaß, den er selbst erfahren hat und erfährt im Glauben an Jesus Christus. So wie Christus die Sünden des Mannes gesühnt hat, so hat er auch die seiner Frau gesühnt. Wenn also die Frau ihren Mann um Vergebung bittet, dann wird er ihr gerne und aus freien Stücken vergeben.

Leider kommt es immer wieder vor, daß der schuldige Teil oft halbherzig oder gar heuchlerisch um Vergebung bittet. Er will seine Schuld nur oberflächlich kaschieren. Man merkt dann, daß die Einsicht, wirklich schuldig geworden zu sein, mangelhaft ist und daß die Reue gespielt ist. Man merkt, daß der Schuldner immer noch sein Gesicht wahren will. Das ist etwa dann der Fall, wenn die Frau in unserem Beispiel die Bitte um Vergebung mit der Auskunft verbindet, daß ihr Mann doch so häufig weg sei und ihre Wünsche an ihre Partnerschaft unerfüllt blieben. Darin steht die unausgesprochene Anklage: Du, Mann, trägst doch die eigentliche Schuld an meinem Ehebruch; der eigentliche Täter bist Du und ich bin nur das Opfer. Sollte sie darüber hinaus auf den Glauben ihres Mannes verweisen und seine Vergebung einfordern, so als wäre es dessen Christenpflicht, zu vergeben, dann ist klar, daß solche Äußerungen die Bitte um Vergebung entkräften.

Man ist angesichts solcher Halbheiten versucht, auf die schuldige Person Druck auszuüben und sie zum Eingeständnis ihrer Schuld zu drängen, etwa so, als würde man einen Hund zum Jagen tragen. Das ist nicht weniger unredlich. Wollte die Frau in unserem Beispiel ihre Schuld eingestehen und um Vergebung bitten, ohne daß sie wirklich die Sündhaftigkeit ihres Tuns erkannt hätte und ohne daß sie innerlich Abstand genommen hätte von ihrer Affäre, dann wäre das im Grunde eine Lüge. In diesem Fall sollte sich der Mann genau überlegen, was er tut.

Vergeben heißt nicht: vergessen. Man kann eine Tat, die geschehen ist, nicht wirklich vergessen. Insofern ist das Verhältnis der beiden nach der Vergebung nicht frei von der Erinnerung an die Untreue – auf beiden Seiten. Sich dieses einzugestehen ist ein Akt der Ehrlichkeit, und sinnvollerweise sprechen die beiden bei Gelegenheit darüber und ziehen daraus ihre Schlußfolgerungen. Vergeben heißt aber: nicht anrechnen. Der Mann wird vergeben, indem er es seiner Frau nicht wieder als Schuld vorhält, daß sie ihn betrogen hat. Er wird keine Vorbehalte haben in der Zuwendung zu seiner Frau. Er wird keine Wiedergutmachung fordern. Er wird mit ihr leben und ihr die Treue halten, so als wäre nichts gewesen.

2. Nicht verurteilen

Im Umgang von Christen untereinander ist die Einsicht wesentlich, daß alle ausnahmslos Sünder sind. Zwar gelingt es dem einen, in einer vorbildlichen bürgerlichen Gerechtigkeit und in menschlichem Anstand zu leben, während der andere seine verborgenen oder offenen Defizite hat. Indes kann sich keiner von beiden herausnehmen, vor Gott besser dazustehen als der andere. Nichtsdestoweniger reißen beide gerne ihr Maul auf und beurteilen das Handeln anderer Christen. Gutsituierte Damen werden über die Ehebrecherin herziehen und ihre Untreue kommentieren: „Also, wie kann die nur so etwas tun?“ Sind sie deswegen, daß sie den Anstand wahren, besser als die Ehebrecherin? Der Apostel Paulus sagt: „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der du richtest. Denn worin du den andern richtest, verdammt du dich selbst, weil du ebendasselbe tust, was du richtest. Wir wissen aber, daß Gottes Urteil recht ist über die, die solches tun. Denkst du aber, o Mensch, der du die richtest, die solches tun, und tust auch dasselbe, daß du dem Urteil Gottes entrinnen wirst? Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ (Röm 2,1-4).

Paulus macht damit deutlich: Wer immer einen anderen Menschen be- oder verurteilt, steht vor Gott genauso als Sünder da wie der, den er verurteilt. Oft ist es so, daß derjenige, der die Geldgier eines anderen verurteilt, selber geldgierig ist, und daß diejenige,

die eine Ehebrecherin kritisiert, selber auch eine Affäre zu beichten hätte. Vielleicht macht die Sünde, die man selbst begangen hat, das eigene Gewissen hellhörig und schafft die Bereitschaft, sie nicht nur in Gedanken, sondern auch mit Worten zu verurteilen – oft mit tönenden Worten, um von der eigenen Schuld abzulenken. Es ist doch eine solche Genugtuung, den anderen schlechtzumachen, weil es einem das Gefühl gibt, besser zu sein als er. Selbst wenn der, der seinen Nächsten verurteilt, nicht in gleicher Weise sündigt, so ist er damit vor Gott nicht unschuldig. Wenn er auch seiner Frau treu bleibt – in seinem Herzen sind Gedanken des Ehebruchs, die vielleicht nur deswegen keine Verwirklichung finden, weil ihm die Gelegenheit dazu fehlt.

Wir sind die ganze Zeit dabei, Urteile zu fällen. Wir loben das eine und tadeln das andere. Damit lassen wir erkennen, mit welchem Maßstab wir messen. Das betrifft nicht nur die Worte, sondern auch die Gedanken, mit denen wir uns mit anderen vergleichen und bewerten. Nun sagt Jesus: „... eben mit dem Maß, mit dem ihr meßt, wird man euch wieder messen.“ Er stellt damit in Aussicht, daß wir nicht nur nach dem objektiv gültigen Maßstab seiner Gebote gemessen werden, sondern auch nach dem Maßstab unserer subjektiven Einsicht, bei der die Meßlatte meistens tiefer legt als bei den Gebote Gottes. Damit macht Jesus klar: Alles Richten des Nächsten ist ein Schuß, der nach hinten losgeht. Gott wird unsere anmaßende Rechtsprechung gegen uns selbst kehren. Der Christ sollte daher in seinem Gewissen sich immer wieder Rechenschaft darüber ablegen, mit welchen Maßstäben er mißt und Jesu Wort hören: „... richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.“ Nicht verurteilen – das heißt, die eigene Sündhaftigkeit stets im Blick zu haben und darauf zu verzichten, über dem Nächsten den Stab zu brechen.

In diesem Zusammenhang bringt Jakobus noch einen weiteren Gesichtspunkt ein. Er sagt: „Wer seinen Bruder verleumdet oder verurteilt, der verleumdet und verurteilt das Gesetz. Verurteilst du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Täter des Gesetzes, sondern ein Richter. Einer ist der Gesetzgeber und Richter, der selig machen und verdammen kann. Wer aber bist du, daß du den Nächsten verurteilst?“ (Jak 4,11-12). Jakobus sagt damit: Wer seinem Bruder Böses anhängt, wer verleumdet, der wird an Gottes Gesetz schuldig, denn er gibt etwas für wahr aus, was im Licht des Gesetzes Gottes nicht wahr ist. Damit stellt er sich über Gottes Gebote. Er tut, als wäre er Gott. Eine solche Haltung aber kann Jakobus nur zurückweisen und im Sinne Jesu sagen, daß ein Mensch sich nicht zum Richter über seinen Bruder erheben darf.

Die Rede vom Splitter im Auge des Bruders und dem Balken im eigenen Auge sagt das gleiche. Wer sich anmaßt, seinem Bruder die Leviten lesen zu müssen, muß wissen, daß er erst vor seiner eigenen Haustür kehren sollte. Er kann sich nicht freisprechen von der gleichen Sünde. Das Bild vom Splitter und vom Balken zeigt, daß es im Prinzip gar nicht möglich ist, sich der schmerzhaften Prozedur zu unterziehen, die eigene Sünde erst zu bereinigen.

Wer seine eigene Sündhaftigkeit nicht erkennt, der ist blind. Macht er sich trotzdem zum Richter, ist er ein blinder Blindenleiter. Jesus kritisiert dies bei den Pharisäern, wenn er sagt: „Laßt sie, sie sind blinde Blindenführer! Wenn aber ein Blinder den andern führt, so fallen sie beide in die Grube“ (Mt 15,14). Das gilt ebenso für einen Christen. Er mag durch sein formal biblisches Urteil andere Christen für sich vereinnahmen. Vielleicht ist er sogar in der Lage, von sich zu bekennen, er sei ein unwürdiger Sünder, um den Schein der Demut zu wahren – nur um danach wieder das Fallbeil über andere Christen sausen zu lassen.

Zum Schluß

Zwei Grenzlinien müssen wir bei dem Gesagten noch ziehen:

(1) Jesus sagt an anderer Stelle: „Sündigt aber dein Bruder an dir, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen“ (Mt 18,15). Er macht im folgenden deutlich, daß dann, wenn der Bruder nicht auf die wiederholte und auch vor der Gemeinde ausgesprochene Ermahnung hört, er für einen sei „wie ein Heide und Zöllner“. Daran wird deutlich: Sünde, in der ein Mensch lebt und die objektiv dem Gebot Gottes widerspricht, muß als solche benannt und bekannt werden. Geschieht das nicht, dann ist eine Trennung die Folge, ganz gleich, ob man sie will oder nicht. Dann trennt die Sünde, in der der Betreffende lebt, ihn nicht nur von den Christen, sondern auch von Christus. Also: Das Gebot, nicht zu richten, entbindet die Christen nicht davon, aufeinander achtzuhaben, wie es der Hebräerbrief sagt: „... laßt uns aufeinander achthaben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken“ und „einander ermahnen“ (Hebr 10,24-25).

(2) Die zweite Grenzlinie, auf die ich aufmerksam machen möchte, betrifft falsche Lehre. In unserem Predigttext geht es Jesus nicht darum, auf die Beurteilung von Lehre zu verzichten. Es ist für eine Gemeinde von großer Bedeutung, daß das, was in ihr gepredigt wird, schriftgemäß ist. Lehre zu beurteilen ist etwas anderes als einen anderen Menschen moralisch zu verurteilen. Gesunde Lehre ist für eine Gemeinde wie für einen Christen lebensnotwendig. Das gilt selbstverständlich auch für den Pastor einer Gemeinde. Er muß es sich gefallen lassen, daß andere seine Botschaft im Licht der Schrift beurteilen und ihn zurechtweisen, wenn er irrt. Er muß es sich auch gefallen lassen, aus seinem Dienst entfernt zu werden, wenn er bei seinem Irrtum beharrt, denn falsche Lehre ist tödlich.

Wie kommen wir nun dahin, im rechten Sinn barmherzig zu sein? Am Ende der Rede, aus der unser Predigttext stammt, sagt Jesus: „Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht trägt, und keinen faulen Baum, der gute Frucht trägt. Denn jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Man pflückt ja nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser bringt Böses hervor aus dem bösen. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Lk 6, 43-45). Damit ist klar: Man kann all das, was Jesus in der einen wie in der anderen Richtung sagt, nur dann sinnvoll tun, wenn man die rechte Gesinnung hat. Das Herz, die Schaltzentrale, in der entschieden wird, was ein Mensch tut, muß eben von der Erkenntnis Christi erfüllt sein, von der Gewißheit der Vergebung und der Liebe zu Gott. Dann wird ein Mensch barmherzig, kann Sünden vergeben und darauf verzichten, seinen Bruder zu richten. Dann kann selbst der betrogene Ehemann seiner Frau die Affäre mit einem anderen vergeben. Zugleich hat ein Christ die innere Festigkeit, einem Menschen auch seine Sünde und oder seine falsche Lehre vorzuhalten, um ihn wieder zurechtzubringen. Darum wollen wir unsere Gedanken und Sinne füllen lassen von Gott und seinem Wort, von der Einsicht in seine Barmherzigkeit und der Freude über die Vergebung der Sünden. Dann wird die Frucht der Barmherzigkeit bei uns wachsen – in unseren Ehen und Familien wie auch in unseren Gemeinden.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)